

AUGUSTA RAURICA

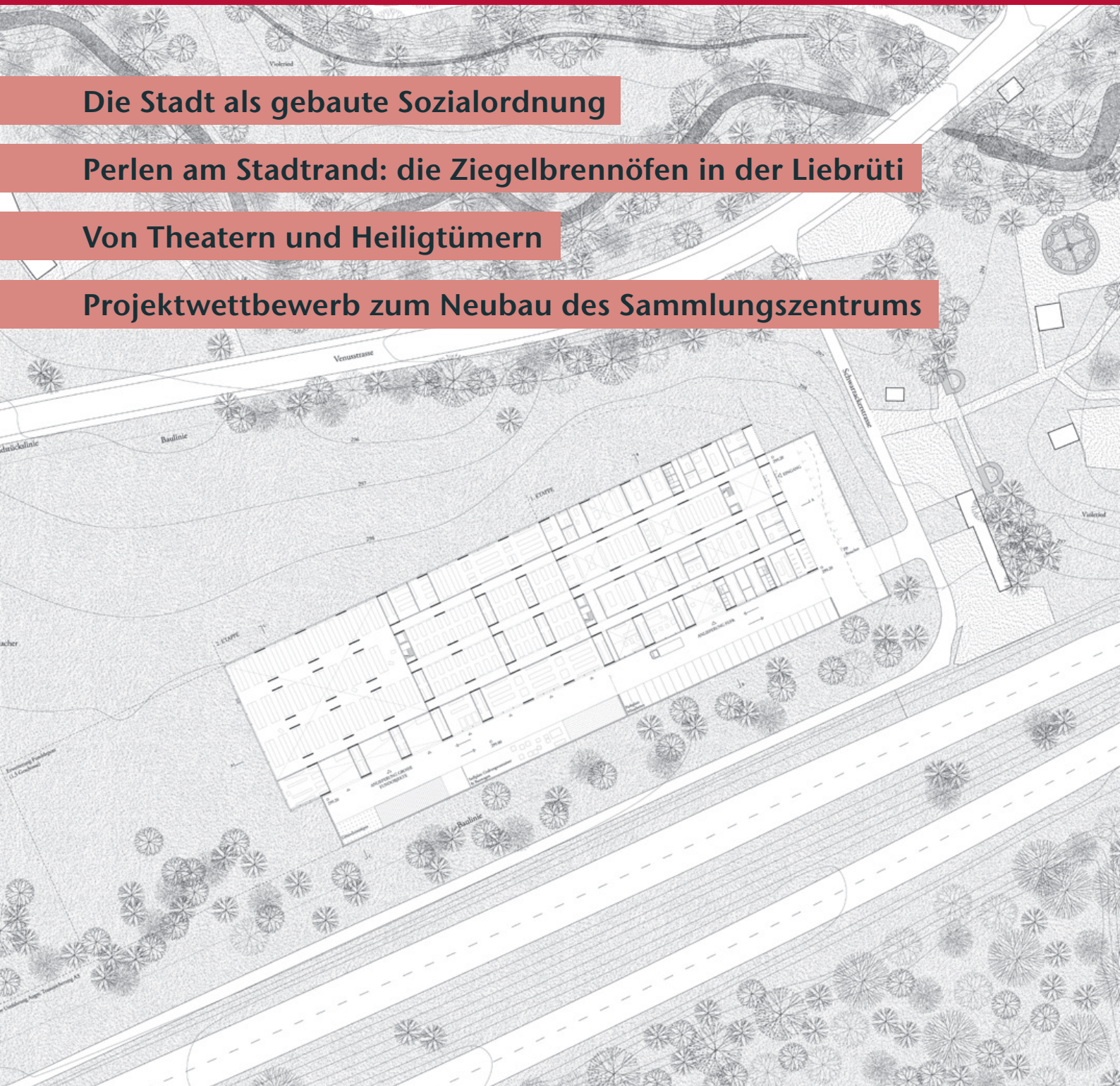
DAS MAGAZIN ZUR RÖMERSTADT

Die Stadt als gebaute Sozialordnung

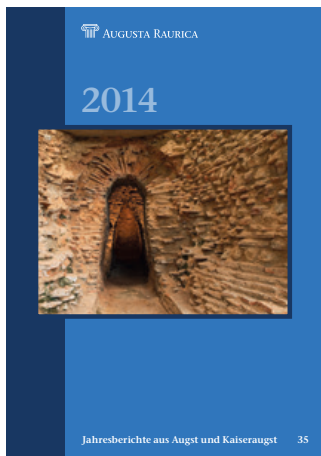
Perlen am Stadtrand: die Ziegelbrennöfen in der Liebrüti

Von Theatern und Heiligtümern

Projektwettbewerb zum Neubau des Sammlungsentrums



Neuerscheinung im Verlag des Museums Augusta Raurica



Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 35

Autorenkollektiv
Verlag Museum Augusta Raurica (Augst 2014).
362 Seiten mit 269 Abbildungen (meist in Farbe),
26 Tabellen und 40 Tafeln.
CHF 60.–
ISBN/EAN 978-3-7151-3035-4

Weitere Publikationen:

www.augusta-raurica.ch
(>Archäologie>Literatur und Verlag)
Alle Bücher aus dem Verlag des
Museums Augusta Raurica sind zu
beziehen bei:
Schwabe AG, Buchauslieferung,
Farnsburgerstrasse 8,
CH-4132 Muttenz
Tel. 0041 (0)61 467 85 75,
Fax 0041 (0)61 467 85 76,
auslieferung@schwabe.ch oder
über den Buchhandel.

Stiftung Pro Augusta Raurica

> Sind Sie schon Gönner, Gönnerin der Stiftung Pro Augusta Raurica? Als Mitglied erhalten Sie diese Zeitschrift zwei Mal jährlich zugesandt, genauso wie Einladungen zu Vorträgen und Führungen; mit dem erhöhten Jahresbeitrag (Kat. B) von CHF 50.– zusätzlich auch die umfangreichen «Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst» (Anmeldung siehe Adresse auf der Umschlagrückseite).

> Wenn Sie der Stiftung Pro Augusta Raurica oder unserem «römischen» Haustierpark eine Spende zukommen lassen wollen, so freut uns dies ganz besonders! Bitte überweisen Sie Ihre Spende für die Stiftung Pro Augusta Raurica direkt auf unser Bankkonto bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank Liestal, PC-Konto 40-44-0, IBAN CH64 0076 9400 5045 7200 1 und zugunsten des «römischen» Haustierparks auf das Konto der Bank Julius Bär & Co. AG, Zürich, PC 80-3244-6, IBAN CH37 0851 5070 4904 4200 1. Vielen Dank im Voraus!

> Für die Mitglieder der Stiftung Pro Augusta Raurica ist der Museumseintritt gratis.

> Besuchen Sie uns auf:
www.augusta-raurica.ch/de/stiftung

> Der Tierpark Augusta Raurica der Stiftung Pro Augusta Raurica wird gesponsert von:



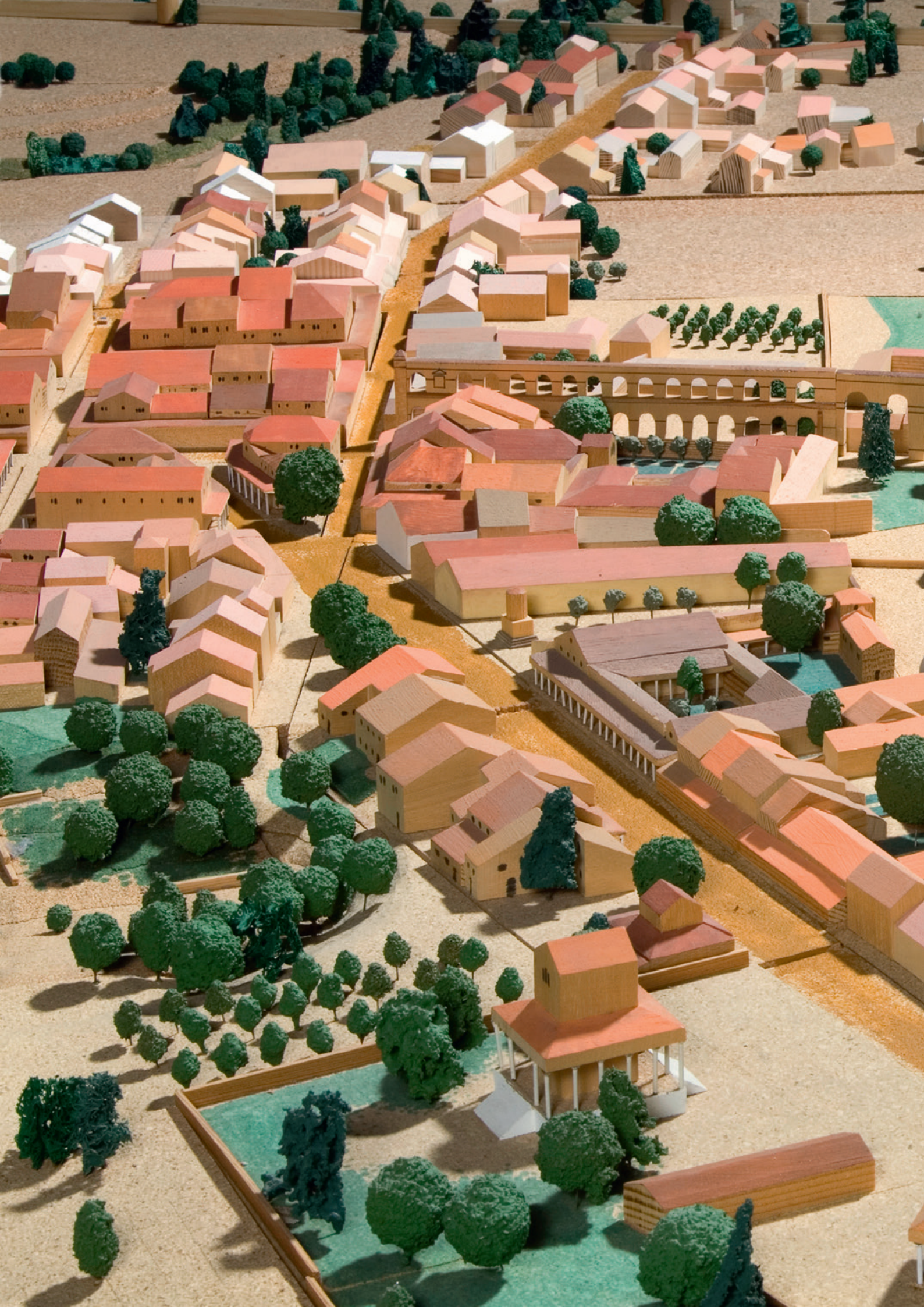
Ortsbürgergemeinde Kaiseraugst



SWISSLOS
Basel-Landschaft

Umschlag:
Plan des Sammlungsentrums
Augusta Raurica, wie es in der
Flur Schwarzacker am Südrand
von Augst geplant ist.
*Plan Karamuk*Kuo Architekten*

Rechte Seite:
Streifenhäuser entlang der
Westtorstrasse (vorne) und der
Osttorstrasse (hinten).
*Stadtmodell Otto Hänzi,
Foto Susanne Schenker*



Die Stadt als gebaute Sozialordnung

Politische, soziale und wirtschaftliche Strukturen im Spiegel der Bauweisen

«Sag mir, wie Du wohnst, dann weiss ich, wer Du bist.»

Die Archäologie erforscht Überreste von Menschenhand; diese spiegeln das Leben der Menschen. Das Leben der Menschen spielt sich in einer bestimmten sozialen Ordnung ab. Wenn diese Ordnung einigermaßen bekannt ist, was für die römische Epoche zutrifft, muss sie bei der Forschung berücksichtigt werden. Eine römische Stadt wie Augusta Raurica bietet dazu gute Voraussetzungen, auch wenn dafür fast ausschliesslich archäologische Zeugnisse zur Verfügung stehen.

Jürg Rychener

Schriftliche Quellen zum römischen Wohnen

Um zu erkennen, wie eng der Aufbau einer Gesellschaft und das Bauen zusammenhängen, genügen einige wenige Zeilen aus Vitruvs Werk «De architectura» (Buch VI, 5, 1 [gekürzt]), worin er sich mit der Ausgestaltung von Wohnhäusern befasst:

«Sind die Räume nach den richtigen Himmelsrichtungen verteilt, muss bedacht werden, in welcher Weise jene Zimmer gebaut werden müssen, die allein der Hausfamilie gehören, und wie jene Räume zu gestalten sind, die auch anderen Leuten zugänglich sind. In die Privaträume – Schlafräume, Speisezimmer, Bad und ähnlich genutzte Räume – haben nur geladene Gäste Zutritt. Allgemein zugängliche Räume sind für die uneingeladenen Besucher gedacht; es sind Vorhallen, Höfe, Peristyle und ähnlich nutzbare Räume, wo sich Leute aus dem Volk mit Fug und Recht aufhalten dürfen. Bei Häusern für Personen von durchschnittlichem Vermögen sind keine allgemein zugänglichen Räume nötig. Solche Personen werden kaum von Anderen besucht, sondern machen ihre Aufwartung in den Häusern der Reicheren.»

Da weiss der Durchschnittsmensch, also 99% der Bevölkerung, doch gleich, wie er sich zu verhalten hat. Weiter heisst es unter dem Titel «Häuser für spezielle Bedürfnisse» an derselben Stelle:

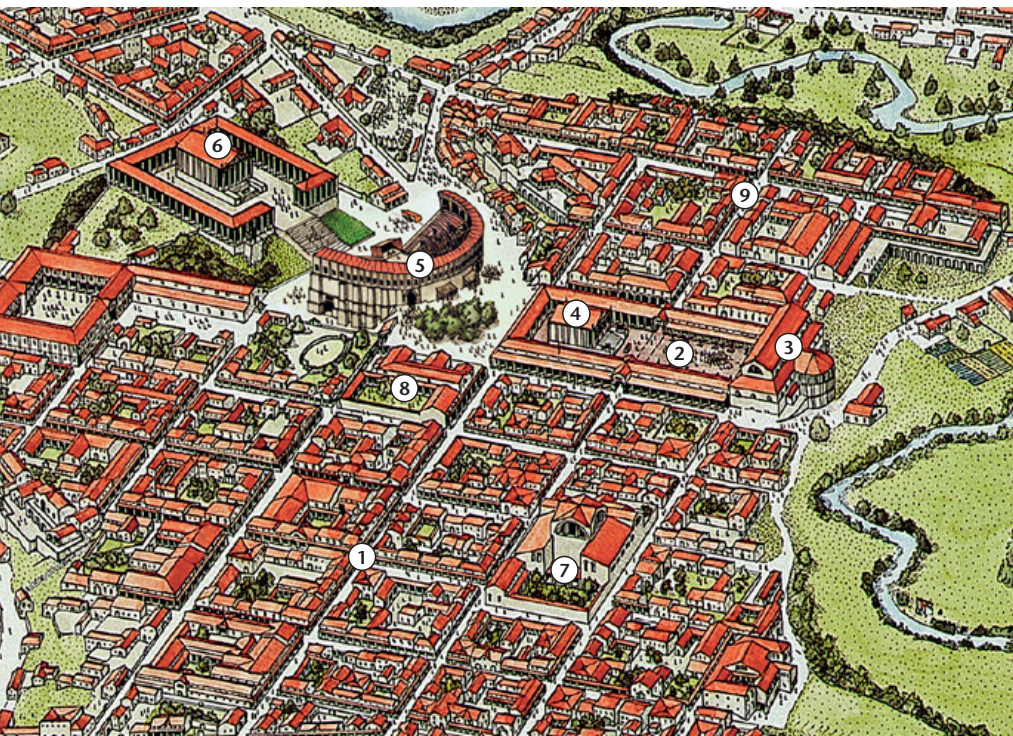
«Für Geldverleiher und Steuerpächter muss man angemessene und ansehnliche, vor allem aber gegen Diebstahl gesicherte Häuser bauen. Häuser von Rechtsanwältinnen und Rednern sollen elegante und geräumige Zimmer für Zusammenkünfte aufweisen. Da hochstehende Personen meist Ehrenstellen und Staatsämter bekleiden, haben sie den Bürgern gegenüber Verpflichtungen zu erfüllen. Dem ist durch den Bau von hohen, fürstlich ausgestatteten Vorhallen, weiträumigen Atrien und Peristylen Rechnung zu tragen; Gartenanlagen mit Spazierwegen, Bibliotheken, Gemäldegalerien und grosse Hallen mit prunkvoller Aus-

stattung gehören selbstverständlich dazu. Die Ausstattung darf durchaus denen staatlicher Bauten gleichen, weil in den Häusern dieser Personen oft staatspolitische Beratungen abgehalten und Urteile und Entscheidungen in privaten Angelegenheiten gefällt werden.»

Trotzdem gehört die Zusammenschau von Gebautem und Sozialem, von Bauwerken und den Personen, die sie nutzten, nicht zu den selbstverständlichen Überlegungen in der (archäologischen) Forschung. Noch weniger wird der Umkehrschluss gezogen, dass das Umnutzen, die Aufgabe oder der Abbruch von Gebäuden zwecks Recycling des Baumaterials die Folge gesellschaftlicher Entwicklungen ist. Zieht man diesen Schluss, werden viele auf den ersten Blick und vor allem aus heutiger Sicht unverständliche Vorgänge plausibel. Moderne Überlegungen gelten der Stadterhaltung, dem Denkmalschutz und ganz allgemein der Achtung vor Geschichtszeugnissen. Solche Gesichtspunkte spielten in der Antike kaum eine Rolle. Gewiss hat man auch damals Gebäude renoviert, dies jedoch aus praktischen Gründen: Vielleicht waren sie unansehnlich geworden oder durch irgendwelche Ursachen beschädigt.

Bauen für einen bestimmten Zweck

Damit soll gesagt werden, dass wir als Archäologen und Forscherinnen die Phänomene von Aufbau und Abbau aus zeitgenössischer Sicht zu sehen haben. Für die römische Zeit ist genügend bekannt über die Gesellschaftsordnung und ihre Entwicklung, um die im Boden erhaltenen archäologischen Reste adäquat interpretieren zu können. Auch wenn es manchmal aus dem Blickfeld gerät: Die von uns ausgegrabenen Gebäude sind aus ganz bestimmten und nur aus zeitgenössischer Sicht verständlichen Gründen so und nicht anders geplant und errichtet worden. Allgemeiner formuliert: Man hat zu keiner Zeit «einfach so» gebaut, sondern hat damit bestimmte Zwecke verfolgt, egal ob bewusst oder un-



Das Stadtzentrum mit den Hauptelementen der imperialen Ausstattung: Insulasytem (1), Forum (2) mit Basilika (3) und Kaiserkult-Tempel (4), Theater (5), Schönbühltempel (6), Zentralthermen (7), sogenannten Frauenhermen (8) und ummauertem Kastelenhügel (9).
Zeichnung Markus Schaub



Die Domus von Insula 30 rechts mit dem Peristylgarten im Zentrum, links eine Insula, die mit Einzelhäusern ausgestaltet ist, welche dem Typus des Streifenhauses entsprechen; der Innenhof ist mehrfach unterteilt.
Stadtmodell Otto Hänzi, Foto Jürg Rychener

bewusst. Zwingende Vorgaben gab es reichlich – das Zitat von Vitruv bezeugt es für die römische Zeit. Zudem mag die Auseinandersetzung mit diesem Fragenkreis dazu anregen, sich der eigenen Wohnsituation bewusst zu werden, sich zu fragen, weshalb Wohnungen heute so aussehen, wie sie sind, und weshalb man als privater Bauherr so und nicht anders entschieden hat bei der Gestaltung des Hauses. Die Möglichkeiten, eine Wohnung oder gar ein Haus auszugestalten sind – von finanziellen Grenzen mal abgesehen – eigentlich sehr vielfältig, und dennoch sehen wir rundum Wohnungen, die sich in den Grundrissen gleichen wie ein Ei dem anderen. Ein Teil ist der Bequemlichkeit der Architekten geschuldet, die halt einfach kopieren, was sie mal im Computer gespeichert haben, ein anderer Teil aber gesellschaftlichen oder anderen Zwängen, derer wir uns kaum bewusst sind. Ein solches Phänomen ist zum Beispiel in neuerer Zeit

die ständige Vergrößerung der Wohnzimmer zuungunsten der anderen Räume, damit einhergehend die immer massiveren Möblierungen.

Die Stadt in der Provinz nach römischem Muster

Die Verbindung von sozialen Verhältnissen und Bauwerken lässt sich am Beispiel einer Stadt wie Augusta Raurica gut darstellen. Als Koloniestadt gehört Augusta Raurica zu den höchstrangigen Siedlungen des Römischen Reiches: Kolonien wurden als «Klein-Rom» gegründet und sollten unter anderem die städtische Kultur und Zivilisation in den neu eroberten Gebieten etablieren. Das ging so weit, dass man offenbar sogar so etwas wie «Propaganda-Städte» in noch gar nicht offiziell eroberten Gebieten errichtet hat, wie das Beispiel von Waldgirmes in Germanien gezeigt hat. Dementsprechend wurden solche Koloniestädte – wir reden



Die seit 2004 genauer bekannte Domus von Insula 27. Der im Bild vordere Teil der Insula ist nicht ergraben, seine Funktion ist unklar.

Stadtmodell Otto Hänzi, Foto Jürg Rychener

von jenen, die ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. aufgebaut wurden – nach einheitlichen Kriterien gebaut und mit den erforderlichen Bauten ausgestattet. Zu diesen Merkmalen, die wir als imperiale Ausstattung bezeichnen können, gehört grundlegend das Insulasystem, also eine nach rationalen Gesichtspunkten ausgerichtete Stadtstruktur. Unter den Bauwerken ist das nach einem einheitlichen Schema gebaute Forum zu nennen, ferner Tempelanlagen für die stadtrömischen Kulte im mediterranen Baustil, grosse öffentliche Thermenanlagen, eine ausgebaute Wasserver- und -entsorgung, Theater und Amphitheater und eine Stadtmauer. Auch die Anlage regelrechter Gräberstädte entlang der Ausfallstrassen gehört in diese Kategorie.

Die imperiale Ausstattung der Stadt

Ein Blick auf den Stadtplan zeigt, dass die sogenannte Oberstadt weitgehend nach dem Insulasystem aufgebaut ist. Inzwischen ist bekannt, dass dies in etwas anderer Form auch für die Unterstadt auf Kaiseraugster Boden gilt. Abweichungen finden sich bei den Hauptverkehrsachsen, einerseits im Süden des Stadtareals, andererseits an der Fielenriedstrasse oder an Orten, wo die Topografie andere Anordnungen verlangte. Das Forum von Augusta Raurica finden wir an prominenter Stelle, darauf den wahrscheinlich dem Kaiserkult gewidmeten Tempel. Ein ebenfalls dem mediterranen Vorbild verpflichteter Tempel stand auf dem Schönbühl, der von grossen Portiken umgeben war und dank seiner erhöhten Lage die Landschaft im weiten Umkreis beherrschte. Forum und der kombinierte Komplex von Theater und Tempel waren monumental gestaltet, auf imponierende Wirkung hin bedacht. Die Wasserversorgung war durch eine aufwendige, wenn auch zum grössten Teil nicht

sichtbare Fernleitung gewährleistet, die Abwasserversorgung teilweise durch unterirdische Tunnel (Kloaken) sichergestellt. Das Theater ist das beeindruckendste Monument des heutigen Augst, das Amphitheater fällt weniger auf, weil es noch in römischer Zeit zum grössten Teil abgetragen worden ist; die Eingangspartien waren aber auf jeden Fall monumental gestaltet. Am merkwürdigsten sind die Verhältnisse bei der Stadtmauer. Im Gegensatz zu fast allen Koloniestädten beschränkte man sich in Augusta Raurica auf den Bau zweier Stadtmauerteile beidseits von zwei wahrscheinlich nie fertiggestellten Stadttoren, die an der Hauptverkehrsachse lagen. Man muss wohl davon ausgehen, dass die Stadt nicht in der Lage war, eine Gesamtummauerung zu finanzieren. Weniger auffallende Merkmale dieser imperialen Ausstattung sind die regelmässig auf die Stadtfläche verteilten öffentlichen Brunnen oder die sorgfältig unterhaltenen Strassen innerhalb des Stadtareals.

Die imperiale Ausstattung der Koloniestadt besteht somit aus zwei funktional unterschiedlichen Gebäudetypen: Bei der einen Gruppe handelt es sich um Bauwerke, welche den Staat repräsentieren oder, wie jemand einmal treffend bemerkt hat, um den «Fussabdruck des Imperiums», die andere Gruppe besteht, modern gesagt, aus Infrastrukturbauten, die man als unverzichtbar für eine Stadt römisch-mediterranen Zuschnitts erachtete. Hierzu gehören zum Beispiel auch die mächtigen Stützmauern, mit denen man die topografisch hervorstechenden Teile der Oberstadt (Kastelenhügel, Forum, Schönbühl) monumental aus der Landschaft herausgehoben hat – man ist versucht, von einer Akropolis-ähnlichen Situation zu reden.

Die luxuriösen Gebäude der römischen Bürger

Um eine Koloniestadt zu einer solchen zu machen, musste sich eine Mindestzahl von Personen mit römischem Bürgerrecht darin niederlassen, und eine hinreichende Zahl darunter musste soviel Vermögen besitzen, dass die Bestellung eines Stadtrats von 100 Mitgliedern möglich war. Wo solche Leute residierten, lässt sich anhand der Grundrisse gewisser Insulae in Augusta Raurica nachvollziehen, wenn man die eingangs zitierte Vitruvstelle zu Rate zieht. Wir haben nach Gebäuden zu suchen, welche zum Beispiel über Peristylhöfe verfügen, also über Höfe und/oder Gärten, die von einem Säulengang umstanden waren. Solche Innenhöfe lassen sich leicht nachweisen und sind entsprechend auch an verschiedenen Orten gefunden worden. Neben den Wohnpalästen, die sich auf dem Hügelsporn von Kastelen identifizieren lassen, sind es zwei teilweise ausgegrabene Stadtvillen – in der Fachsprache *domus* genannt –, die beispielhaft angeführt werden können. Es handelt sich um Insula 30 und Insula 27. Beide stehen für das repräsentative Wohnen der Oberschicht, bei beiden lassen sich die Merkmale dafür gut aufzeigen. Die *domus* nehmen eine ganze Insula ein, also eine Fläche von rund 50 x 60 m, rund 3000 m². Davon beanspruchen der Innenhof samt Peristyl – ausgestattet mit Garten, Zierbrunnen oder Wasserbecken –



Die Eingangssituation von Insula 27, einer Domus, mit dem dreifachen Türsystem. Unten (ausserhalb der Grabungsfläche) die Strassen-Portikus, danach gegen oben die Aussertür (Schwelle aus Buntsandsteinen), die Schwelle der zweiten Tür, danach das Fundament einer dritten Türschwelle. Die Fläche darüber ist die Peristyl-Portikus, danach folgt die Mauer des Peristyls und ganz oben die Fläche des Peristylgartens. Foto Philippe Saurbier



Rekonstruktion der Eingangssituation bei Insula 30: Die drei Türen sind geöffnet, man sieht durch das ganze Gebäude hindurch in das Empfangszimmer, das dem Eingang gegenüberliegt. Animation Ivo Burkhalter/Michael Fankhauser

gegen 40% der Fläche (Insula 27), die im Sinne einer Stadt unproduktiv sind. Eben dieses, die Verfügung über Flächen, die leer bleiben können, kennzeichnet das Bauen der Oberschicht, wie es bei Vitruv gefordert wird. Als weitere Elemente einer *domus* zu nennen sind private Badeanlagen, ein grosses Sommerzimmer sowie beheizbare Winterzimmer, die primär als Empfangsräume und für Gastmähler dienten. Diese Räume sind normalerweise mit reichen Wandmalereien und Bodenmosaiken versehen. Speziell gestaltet sind bei Insula 30 und bei Insula 27 auch die Eingangspartien. Es lassen sich drei Türschwellen, also drei Portale unterscheiden. Für den Verkehr mit der Durchschnittsbevölkerung wurde wohl, wenn überhaupt, nur die äussere Tür geöffnet, für jene, von denen man etwas wollte, vielleicht auch die zweite. Die dritte Tür, die direkt in den Säulengang des Peristylgartens führt, wurde nur für gleich- oder höherrangige Personen geöffnet, die man zu Besuchen empfing. Meistens öffnete sich mit der dritten Tür auch die Sichtachse auf den wichtigsten Empfangsraum, das Sommerzimmer. Die Betonung der Eingangspartie und deren mehrteiliger Verschluss belegen die spezielle und für Gebäude der Oberschicht kennzeichnende einseitige Kommunikationsweise, denn grundsätzlich erhielt nur Zutritt, wer eingeladen war! Das Ziel der Kommunikation ist die Repräsentation in sozialer und politischer Absicht. Es ging dabei nicht darum, dass man sich eine solche *domus* leistete, wenn man reich war, sondern man musste sich eine *domus* leisten, um zu zeigen, dass man reich war.

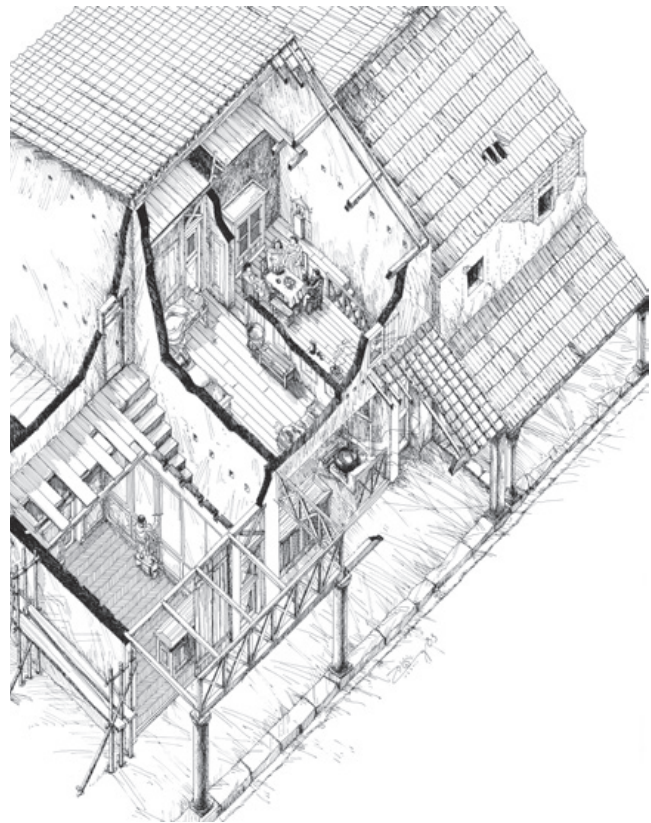
Die Häuser der Mittelschicht

Im Gegensatz dazu stehen Gebäude, die wir der Präsenz der Mittelschicht von Augusta Raurica zurechnen können. Deren Mitglieder sind zumeist Händler und Handwerker unterschiedlichster Art. Zwar gibt es auch bei diesen Gebäuden Freiflächen, aber das sind in den meisten Fällen Hinterhöfe oder innerhalb von Insulae kleine Anteile des Innenhofes. Sie dienten häufig in irgendeiner Form der Produktion oder als Lager und, bei enger werdender Innenbebauung innerhalb der Insulae, auch als Lichtschächte, hatten aber keinesfalls eine repräsentative Funktion. Gebäude der Mittelschicht finden wir sowohl innerhalb der Insulae als auch entlang der wichtigeren Verkehrsachsen von Augusta Raurica. Der Grundriss ist recht einheitlich gestaltet und entspricht den sogenannten Streifenhäusern: Gegen die Strasse finden wir einen abgetrennten Raum, der dem Verkauf, manchmal auch der Produktion diene, seitlich davon verläuft ein Korridor, durch welchen man die rückwärtigen Räume und den Innenhof erreichen konnte. Typisch für diese Gebäude ist eine möglichst dichte Aufreihung entlang der Strassenkanten, denn Kaufleute und Handwerker brauchten den Kontakt zu ihren Kunden. Ihre Gebäude sind dementsprechend für eine zweiseitige Kommunikation vorgesehen: Die Eingänge in den Verkaufsraum sind breit, weisen nur eine Tür auf, ausserdem gibt es Fenster gegen die Strasse. Die Türen bestanden häufig nur aus

eingeschobenen Brettern, die während der Geschäftszeiten vollständig entfernt werden konnten. Man war darauf angewiesen, dass die Kundschaft möglichst keine Schwellenangst hatte, sondern dass sie sich animiert fühlte, das Geschäft zu betreten. Anzunehmen ist, dass die vorgebauten Portiken dieser Häuser auch zu Auslage- und Werbezwecken benutzt worden sind. Bei Garküchen dienten die gedeckten Trottoirs sicher auch als Stehbar. Man darf sich den Betrieb in solchen Portiken vor den Häusern der Mittelschicht sicher ähnlich vorstellen wie zum Beispiel in Bern unter den Lauben. Der Grundriss der Gebäude ist langrechteckig, mit der Schmalseite an die Strasse anstossend – dieser Grundform verdankt der Haustyp seinen (modernen) Namen. Produziert wurde zur Hauptsache im rückwärtigen Bereich, zum Wohnen wurde das Obergeschoss benutzt. Im Stadtplan sind diese Gebäude ebenso leicht zu identifizieren wie jene der Oberschicht. Aufreihungen von Streifenhäusern finden sich zum Beispiel an der West- und der Osttorstrasse, an der Fielenriedstrasse, an der Nordrand- und der Rauricastrasse sowie entlang der Heilbadstrasse. Wie diese Gebäude auszugestaltet waren, verrät uns Vitruv nicht, denn das war für ein Mitglied der Oberschicht, zu der der schreibende Architekt und Ingenieur gehörte, nicht wichtig und folglich nicht der Rede wert. Erstaunlich und in Hinsicht auf unseren Titel bezeichnend ist es aber doch, wie auch die Präsenz der Mittelschicht durch gewisse und über den Westteil des Römischen Reiches sehr einheitliche Gebäude nachvollziehbar ist. Streifenhäuser finden sich in Städten, Kleinstädten und Dorfsiedlungen, und ihre räumliche Ausgestaltung folgt offensichtlich gewissen Regeln, die uns freilich nicht explizit überliefert sind, die sich aber archäologisch mehr als deutlich erkennen lassen.

Und wo wohnte die Unterschicht?

Bleibt die Frage, wo denn die Unterschicht – sicher die grosse Mehrheit der Bevölkerung – gelebt hat. Gibt es typische Gebäude für deren Angehörige? Bisher haben wir nichts dergleichen gefunden. Gewiss gibt es Gebäude, die sehr qualitativ gebaut sind, und andere, bei denen das nicht zutrifft. Das ist aber kein Kriterium – wer sich ein Gebäude leisten konnte, gehörte sicher zur Mittelschicht. Irgendwelche Spuren von Hütten oder Bretterverschlägen etwa ähnlich jenen in modernen Grossstädten mit ihren Favelas oder Bidonvilles kennen wir nicht. Tatsächlich wird man davon ausgehen müssen, dass die Unterschicht zum grössten Teil in den Häusern der Ober- und Mittelschicht wohnte: als Sklaven und Sklavinnen, als Diener und Dienerinnen, als Gehilfen und Gehilfinnen oder in welchem Dienstverhältnis auch immer. Wer nicht in einem dauernden Dienstverhältnis stand und somit bei einer Herrschaft unterkam, bewohnte gemietete Zimmer oder kleine Wohnungen. Wie man sich das vorzustellen hat, kann man in den Originalquellen nachlesen. Möglicherweise gab es auch Obdachlose in Augusta Raurica, aber die lassen sich archäologisch erst recht nicht fassen.



Einblick in Häuser der Mittelschicht, aufgebaut nach dem Streifenhauschema. Die gegen die Strasse weit geöffneten Räume laden zum Eintreten und Einkaufen ein.
Zeichnung Marc Zaugg

Es gehört zu den faszinierendsten Aspekten der Archäologie, dass uns Funde und Befunde einen direkten, wenn auch anonymen Zugang zu den Menschen bieten, die in einer bestimmten Epoche gelebt haben. Für die römische Zeit ist die Kombination von schriftlichen Überlieferungen aus der Antike und Ausgegrabenen gut möglich, wenn auch nicht immer in allen Details klar nachvollziehbar. Das Werk Vitruvs hilft uns dabei in gewissen Belangen: Es erleichtert sowohl das Verständnis von Bautechniken als auch die Interpretation von Gebäuden. Freilich darf nicht vergessen werden, dass Vitruv und andere, die sich zu solchen Themen äussern, aus Sicht der Oberschicht für die Oberschicht geschrieben haben. Die antiken Quellen liefern uns nicht nur bewusst verfasste Informationen, sondern teilen unbewusst Vorstellungen, Weltbilder und Ideologien mit, was uns bei der Interpretation der Bodenzugnisse durchaus weiterhilft, denn das Errichten von Bauten, zu welchem Zweck auch immer, ist ein eminent gesellschaftlicher Vorgang. Die Umsetzung richtet sich nach den in einer Gesellschaft präsenten Ideologien und Weltbildern. In dem, was wir ausgraben, tritt es uns direkt vor Augen. Wie geschildert, bietet uns die Stadtanlage von Augusta Raurica – stellvertretend für viele Städte des Römischen Reiches – dafür vielfältiges Anschauungsmaterial. ■

Perlen am Stadtrand: die Ziegelbrennöfen in der Liebrüti

Ausgrabungen im Zusammenhang mit der Grossüberbauung des Areals Liebrüti in Kaiseraugst förderten in den 1970er-Jahren sechs Brennöfen zutage. Sie gehören zu Ziegeleien, die vor den Toren von Augusta Raurica nahe der Strasse nach Vindonissa in der Zeit zwischen 270 und 400 n. Chr. wahrscheinlich von Soldaten der römischen Armee betrieben wurden. Am Ende der Betriebszeit der Ziegeleien war Augusta Raurica entvölkert und die Leute lebten im Kastell von Kaiseraugst.

Barbara Pfäffli, Beat Rütli und Markus Schaub

Vorgeschichte

Im Schutzbau am Südrand der Liebrüti, der 1980 als begehrter Pavillon eröffnet werden konnte, jedoch aus konservatorischen Gründen heute als geschlossene Grossvitrine dient, sind zwei besonders gut erhaltene Ziegelbrennöfen konserviert. Was selbst vielen Kennerinnen und Kennern von Augusta Raurica kaum bekannt ist: Die Öfen gehören zu den am besten erhaltenen Ziegelöfen des römischen Imperiums. Sie verdienen deshalb den Weg an die Peripherie von Augusta Raurica.

Obwohl die Öfen bereits vor bald 40 Jahren ausgegraben wurden, liegt erst jetzt eine umfassende Auswertung dieses Ziegeleibetriebs vor: Im Rahmen seiner Lizentiatsarbeit an der Universität Basel hat Martin Allemann die Öfen untersucht, deren Ergebnisse nun in den Jahresberichten aus Augst und Kaiseraugst publiziert werden.

In Zusammenhang mit dieser Veröffentlichung wollten wir die Beschriftung der Grossvitrine den neuesten Forschungsergebnissen anpassen. Barbara Pfäffli und Beat Rütli schrieben die neuen Texte und konnten dabei auf das Manuskript von Martin Allemann zurückgreifen. Markus Schaub steuerte seine bewährten Rekonstruktionszeichnungen bei, die er bereits kurz nach den Ausgrabungen und während der Restaurierungsarbeiten anfertigte.

Gerade bei Detailfragen war es hilfreich und wertvoll, dass Markus Schaub auf seine damaligen Beobachtungen zurückgreifen konnte. Die folgenden kurzen Ausführungen gehen im Wesentlichen auf die Themen ein, die jetzt in der Ziegelei in der Liebrüti vermittelt werden. Für den neuesten wissenschaftlichen Bericht verweisen wir auf den Artikel von Martin Allemann im Jahresbericht.

Vom Ton zum Ziegel

Ziegeleien wurden seit jeher nahe bei Tonlagerstätten eingerichtet, so auch in Kaiseraugst zur Römerzeit. In der Umgebung der Ziegelbrennöfen gibt es Lehmschichten von ein bis zwei Meter Dicke. Der damalige Abbau des

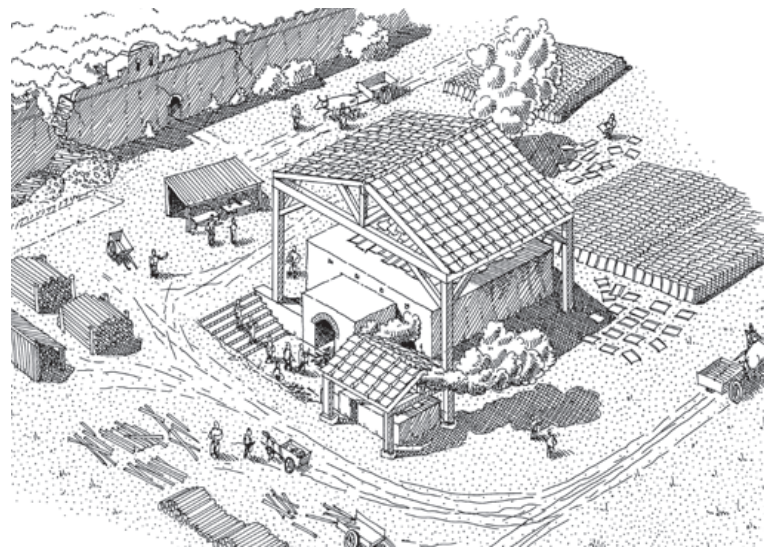
Der grosse Ziegelbrennofen bei der Ausgrabung 1974: Auf der Lochtenne sind Deckziegel der letzten Charge des Ofens in ihrer Originallage erhalten.

Foto Archiv Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst



Die Ziegelei ausserhalb der Stadtmauer im Osten der Stadt um 320 n. Chr.

Rekonstruktionszeichnung Markus Schaub





Ziegelstempel der LEG(io) I(prima) MAR(tia), der Legion, die die Ziegelei betrieb. Die Buchstaben am Anfang und am Schluss des Schriftzugs wurden zusammen in einer sogenannten Ligatur verschmolzen.

Zeichnung Claudia Zipfel

Lehms erfolgte mit Hacke, Schaufel und Spaten. Laut chemischen Analysen wurde der Lehm für die in den Öfen gebrannten Ziegel ohne lange Aufbereitung verwendet. Aus anderen Fundstellen sind aber aufwendige Verfahren, wie das Lagern, das «Einsumpfen» in Gruben und danach das Sieben des Lehmes zum Entfernen grober Bestandteile bekannt. Damit sich beim Trocknen des Materials keine Risse bildeten, wurde der Lehm «gemagert», das heisst mit Sand vermischt.

Für die Ziegel strich man den Ton in einen Holzrahmen, der vorher gewässert und mit Sand bestreut wurde, damit der Rohling nicht klebte. Nach einer ersten Trocknungszeit wurden in die Flachziegel Kerben eingeschnitten und die Deckziegel über einem Balken in Form gebracht. Danach trocknete das Material im Freien oder in einer Werkhalle etwa drei Monate bis zum Brand. Nur die warme Jahreszeit war dazu geeignet, da Frost die Ziegelrohlinge sprengt.

Die Ziegel der Legion

Manche Ziegel tragen eine Marke, die man vor dem Brand in den Ton eingedrückt hat. Diese Fabrikationsstem-

pel wurden von der im 4. Jahrhundert n. Chr. im Kastell in Kaiseraugst stationierten Militäreinheit, der Legio I Martia, der Ersten Mars-Legion, verwendet. Solche gestempelten Ziegel wurden in den Öfen verbaut, weshalb wir annehmen, dass diese eine Zeit lang von Soldaten betrieben wurden. Produkte der Ziegeleien fanden beim Bau von Militäranlagen Verwendung.

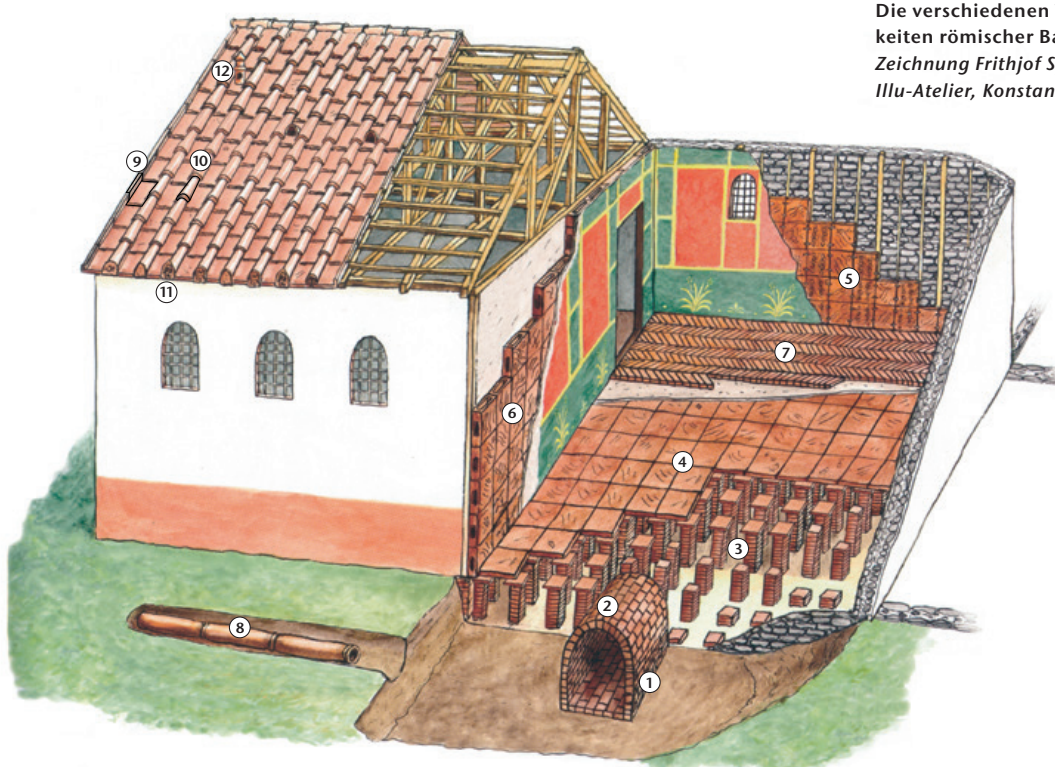
Das Baumaterial, das diese Ziegeleien produzierten, wurde im nahe gelegenen Kastell von Kaiseraugst gebraucht, aber auch über weite Distanzen verhandelt. Konzentrationen von Funden sind aus der Gegend von Breisach/D und Biesheim/F sowie aus der Nordwestschweiz bekannt. Die südlichsten gestempelten Ziegel finden sich in der Gegend von Biel.

Baumaterial aus Ton

Aus gebranntem Ton fertigten die Römer nicht nur Dachziegel, sondern auch Tonplatten für Mauern und Fussböden, Heizröhren für Heizanlagen sowie Röhren für Wasserleitungen. Die Masse der Baukeramik waren standardisiert, was das Bauen erleichterte. Für Boden- und Wandheizungen, die Hypokausten, waren dicke Platten aus gebranntem Ton ideal: Sie waren hitzebeständig. Der Bau von Hypokausten und Dächern erforderte grosse Mengen an Ziegeleiprodukten.

Der Brand von Ziegeleiprodukten

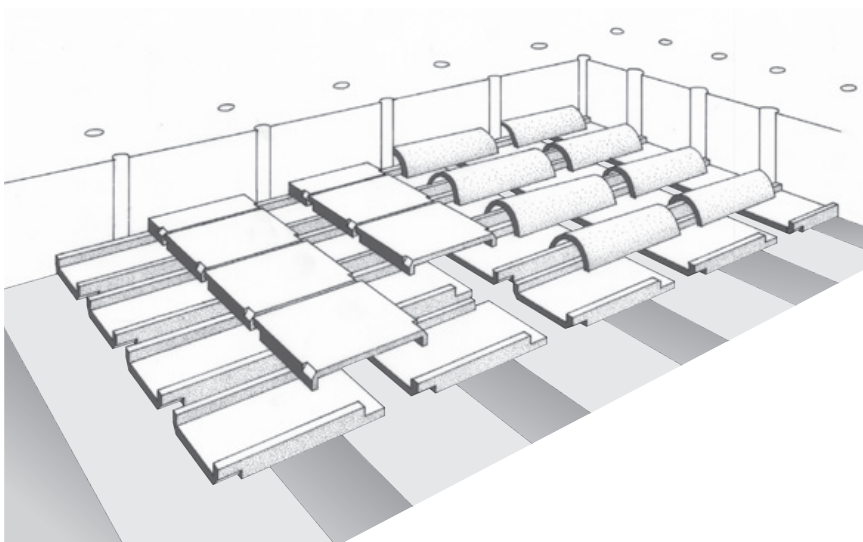
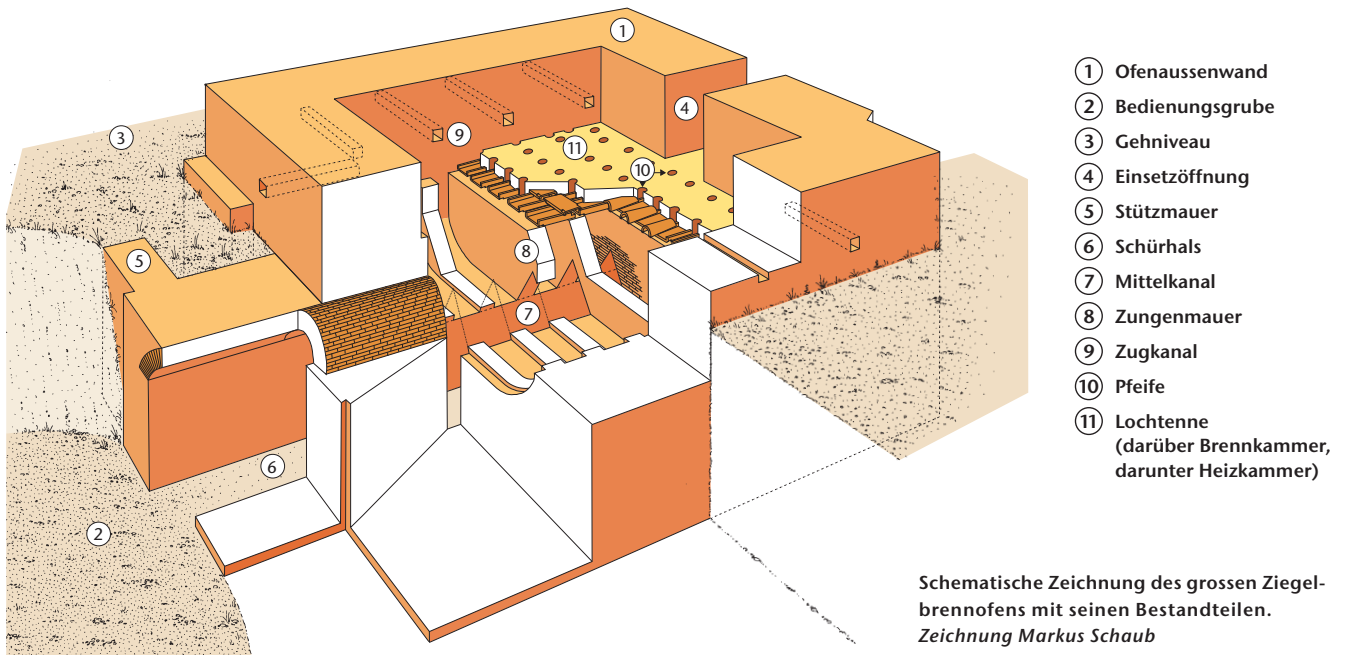
Die beiden gut erhaltenen und konservierten Ziegelbrennöfen in Kaiseraugst zeigen uns auf beste Weise, wie ein römischer Brennofen funktionierte. Die beiden Öfen, ein grosser und ein kleiner, teilen sich eine Bedienungsgrube; sie gehörten zur gleichen Betriebseinheit. Die Heiz-



Die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten römischer Baukeramik.

Zeichnung Frithjof Spangenberg, Illu-Atelier, Konstanz

- ① Mauerziegel
- ② Keilförmiger Ziegel
- ③ Hypokaustpfeiler
- ④ Suspensurplatten
- ⑤ Verkleidungsziegel
- ⑥ Heizröhren
- ⑦ Ziegelplättchen
- ⑧ Tonröhren
- ⑨ Leistenziegel
- ⑩ Deckziegel
- ⑪ Stirnziegel
- ⑫ Kaminaufsatz



kammer des grossen Brennofens wurde von der Bedienungsgrube aus durch den sogenannten Schürkanal eingefeuert. Die heisse Luft stieg von der Heizkammer durch Öffnungen, die Pfeifen, durch die Lochtenne hindurch in die Brennkammer hinauf, wo die getrockneten Tonziegel gestapelt waren. Diese Ziegelrohlinge waren zuvor durch eine Beschickungsöffnung auf der Lochtenne deponiert worden. Luftabzüge sorgten mit Sauerstoff dafür, dass die Ziegel beim Brennen rot blieben und nicht grau wurden. Sie wurden während ein bis zwei Tagen gebrannt. Dabei wurde die Brenntemperatur langsam auf bis zu 1000°C erhöht und sorgfältig kontrolliert. Nach dem Brand entfernte man die fertigen Produkte wieder durch die Öffnung auf der Rückseite. Ein kompletter Brand vom Beschicken mit Brenngut bis zur Entnahme der fertigen Ziegel dauerte rund eine Woche. Wie die in ihnen gebrannten Produkte bestanden die Öfen ebenfalls aus Ziegeln, im Aussenbereich auch aus Kalksteinen.

Heute stehen auf der Lochtenne des grossen Ofens gestapelte Deckziegel genau so, wie sie bei der Ausgra-

bung gefunden worden sind, das heisst, sie wurden nach dem letzten Brand nicht mehr ausgeräumt.

Die Lochtenne – ein verborgenes Kunstwerk

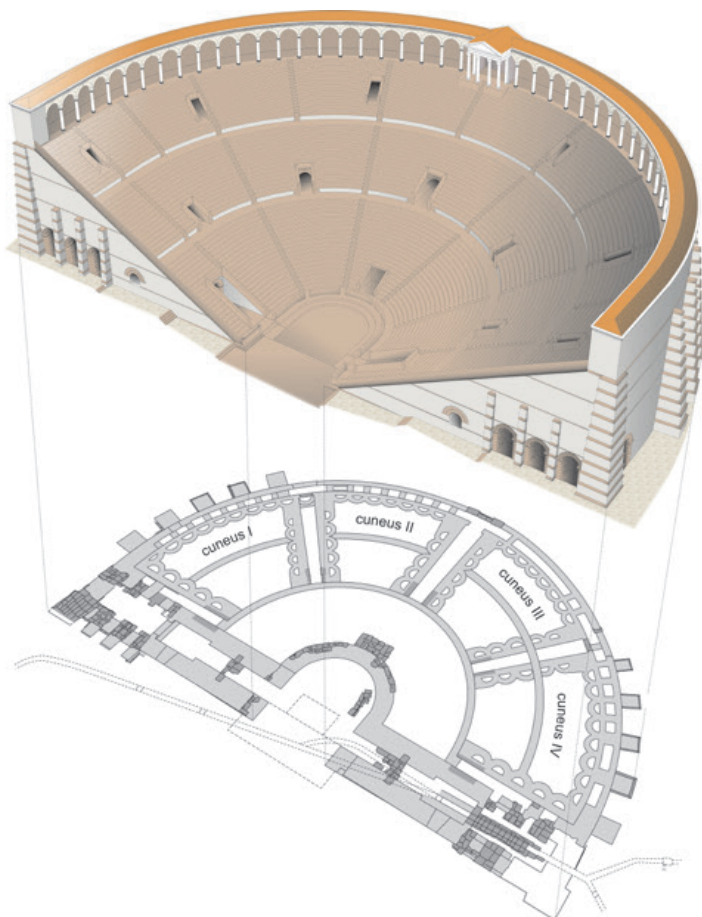
Die Lochtenne, also der Rost, auf dem die Ziegel gebrannt worden sind, liegt auf sechs paarweise angeordneten schmalen Ziegelmauern. Sie tragen im Innern der Heizkammer das gewaltige Gewicht von Lochtenne und Brennladung. Zwischen den Mauern hindurch zirkulierten die Heizgase. Die Lochtenne selbst besteht aus einer kunstvollen Konstruktion von flach nebeneinander liegenden Leistenziegeln, die mit umgedrehten quergelegten Leistenziegeln oder – wie bei einem Dach – mit Deckziegeln abgedeckt sind. Zwischen den Ziegeln und durch eine Lehm-packung hindurch führen die Pfeifen, die die heisse Luft von der Heizkammer in die Brennkammer strömen liessen. Diese aufwendige Ziegelkonstruktion ist nur vom Innern des Ofens von der Heizkammer aus sichtbar. ■

Von Theatern und Heiligtümern

Wenn sich Wissenschaftler im Rahmen von Kongressen zusammenfinden, wird viel geredet, in der Zuversicht, dass dadurch neues Wissen entsteht und sich in der Fachwelt verbreitet. Ein gelungenes Beispiel hierfür stellt das im Herbst 2013 in Augusta Raurica durchgeführte «Theaterkolloquium» dar, das zu vielfältigen neuen Erkenntnissen geführt hat. Die Ergebnisse liegen nun bald in Buchform vor.

Thomas Hufschmid

Im Anschluss an die von 1992 bis 2007 dauernde, umfassende Restaurierung des römischen Theaters von Augusta erfolgte eine mehrjährige wissenschaftliche Untersuchung dieses für die Architektur der nördlichen römischen Provinzen bedeutsamen Monuments. Das Studium des Bauwerks mit seiner intensiven und wechselhaften Geschichte ist unterdessen weitgehend abgeschlossen und hat zu einer Fülle von Erkenntnissen geführt, deren Publikation im Rahmen einer umfangreichen wissenschaftlichen Monografie zurzeit in Vorbereitung ist.



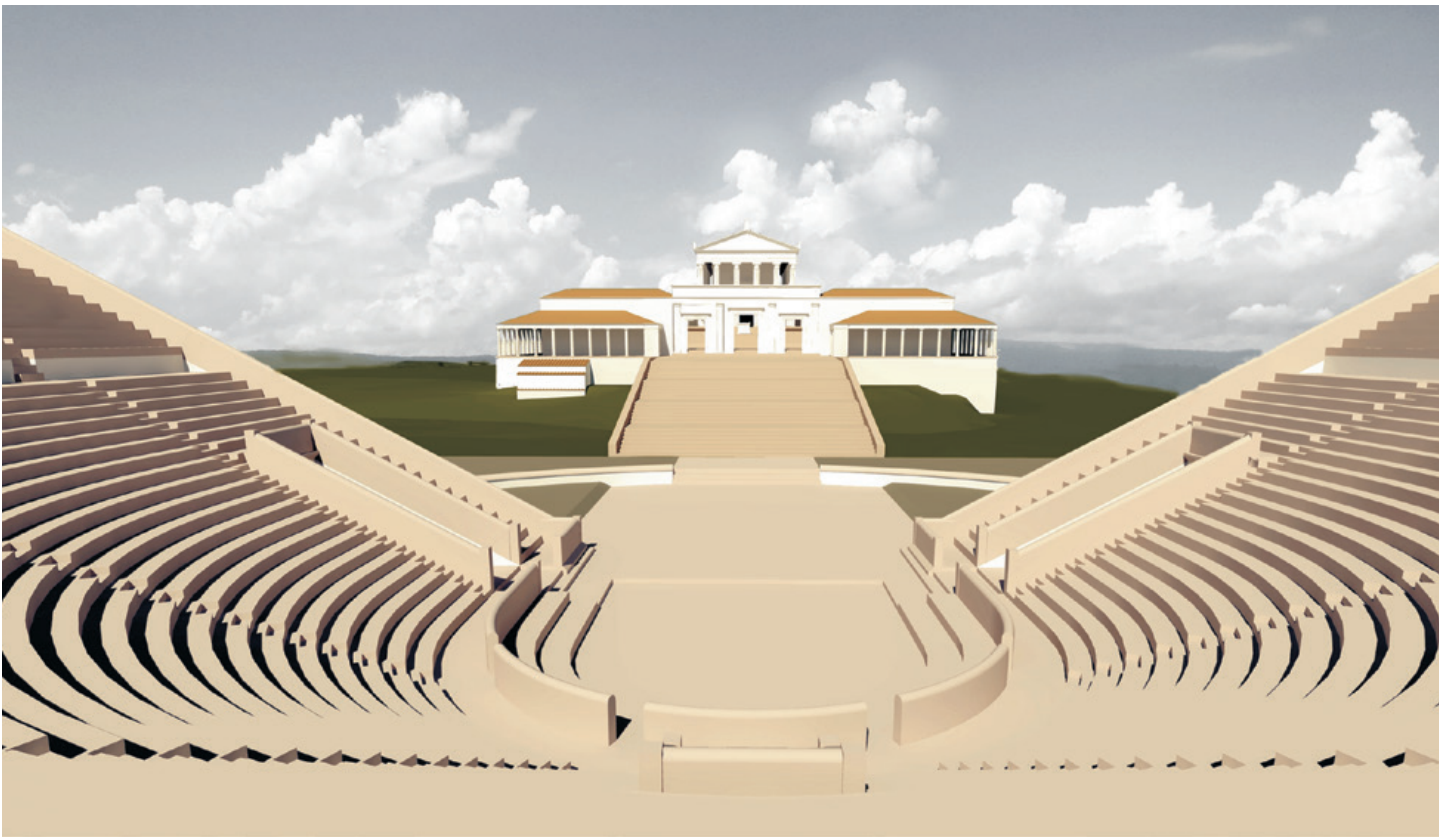
Die Erforschung der antiken Theaterbauten im Zentrum von Augusta Raurica

Da seriöse Forschungsarbeit nie im «stillen Kämmerchen» erfolgen kann, sondern sich zu erheblichen Teilen in Diskussionen mit Fachkolleginnen und -kollegen weiterentwickelt, bildet der Austausch im Rahmen von Fachkonferenzen, Tagungen und Forschungskolloquien eine wichtige Grundlage für die Erarbeitung von wissenschaftlichen Resultaten. An archäologischen Kongressen in England, Frankreich, Österreich und Spanien, aber auch der Schweiz, konnten die stetig wachsenden Erkenntnisse zu den Theaterbauten des antiken Augusta Raurica in den letzten Jahren vielfach auf breiter Ebene einem Fachpublikum präsentiert und wichtige Aspekte in diesem Rahmen auch diskutiert werden. Die Architektur der Augster Theater, ihre Einbindung in den antiken Stadtraster und ihre Bedeutung im Vergleich mit anderen Theaterbauten Britanniens und der gallischen und germanischen Provinzen sind unterdessen gut erforscht und bekannt.

Bei Weitem weniger klar ist die Frage, wie die Theaterbauten im Zentrum von Augusta Raurica und vergleichbare Bauwerke in Gallien und Germanien denn überhaupt benutzt wurden. Bei den Theatern im erwähnten Gebiet handelt es sich nämlich fast ausnahmslos um Bauten vom sogenannten «gallo-römischen Typ», die eine auf wenige Quadratmeter Grundfläche reduzierte Bühne mit kleinem oder sogar fehlendem Bühnenhaus besessen haben und fast immer mit einem Tempel oder Heiligtum in Verbin-

Rekonstruktionsvorschlag für die jüngste Bauphase des römischen Theaters von Augusta mit dreiteiliger Sitzstufenzone aus Sandstein, kleinem Heiligtum im Zentrum der abschliessenden Säulenhalle und offener Struktur im Bühnenbereich.

CAD-Rekonstruktion Thomas Hufschmid



Blick von den Sitzstufen des Jüngerer szenischen Theaters von Augst zum gegenüber liegenden Schönbühltempel.
CAD-Rekonstruktion Thomas Hufschmid

dingung standen. Funktional gesehen waren die antiken Theater primär keine Bauwerke zur Unterhaltung und Zerstreuung der Menschenmassen, sondern vielmehr Orte von kultureller Aktivität und profanen Versammlungen verschiedenster Art. Diese Erkenntnis hat sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten in Fachkreisen zunehmend durchgesetzt. Wie aber Baukomplexe, bei denen ein Theaterbau und ein Tempel miteinander in direkter Verbindung standen, so wie dies in Augusta Raurica mit dem Schönbühltempel und dem darauf ausgerichteten Theater heute noch exemplarisch im Gelände nachvollziehbar ist, genutzt wurden, ist bis heute weitgehend unklar. Wie funktionierte das Zusammenspiel von Tempel und Theater? Was wurde auf den viel zu kleinen Bühnen aufgeführt? Was war der Sinn der ausgeprägten visuellen und physischen Bezüge zwischen Theater und Tempel? Und wo liegen überhaupt die Wurzeln der gallo-römischen Theater, deren offene Architektur sich mehr an griechischen Theaterbauten zu orientieren scheint als an den stadtrömischen Gebäuden mit ihren geschlossenen, mehrstöckigen Bühnenfassaden?

Theaterspezialisten treffen sich in Augst

Um solche und ähnliche Fragen zu diskutieren und mehr Erkenntnisse zur Bedeutung und Funktion der Augs-

ter Theater zu gewinnen, organisierte die Römerstadt Augusta Raurica in Zusammenarbeit mit der Universität Basel vom 18.–21. September 2013 ein internationales wissenschaftliches Kolloquium mit dem Titel «Theaterbauten als Teil monumentaler Heiligtümer in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum». Rund 20 Spezialistinnen und Spezialisten aus acht Ländern trafen sich im Auditorium der Römerstiftung Dr. René Clavel auf Augst-Kastelen, um sich während dreier Tage zu verschiedenen Aspekten des Themas auszutauschen, Ideen zu diskutieren und Perspektiven zu entwickeln. Eröffnet wurde der Anlass am 18. September mit einem öffentlichen Abendvortrag an der Universität Basel, in dem Jean-Paul Thuillier, einer der besten Kenner der Materie, die unterschiedlichen Aspekte der Römischen Spiele in ihrer ganzen Breite darlegte.

Die entspannte, kollegiale Atmosphäre der folgenden Kongresstage, gefördert durch sonniges und warmes Frühherbstwetter, erwies sich als wichtiger Impuls für einen offenen und anregenden Austausch auf höchstem wissenschaftlichem Niveau, der dazu führte, dass diverse Fragestellungen unter unterschiedlichsten und oft auch völlig neuen Blickwinkeln diskutiert werden konnten. Dank der umsichtig und kompetent strukturierten Moderation der Schlussrunde durch Thomas Späth von der Universität Bern



Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Kolloquium «Theaterbauten als Teil monumentaler Heiligtümer in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum»; Augst, 18.–21. September 2013.
Foto Anna Kaiser

Fortsetzung der spannenden Diskussionen in der Kaffeepause; Fachkolleginnen und -kollegen aus Frankreich, Deutschland und Luxemburg im anregenden Gespräch.
Foto Anna Kaiser



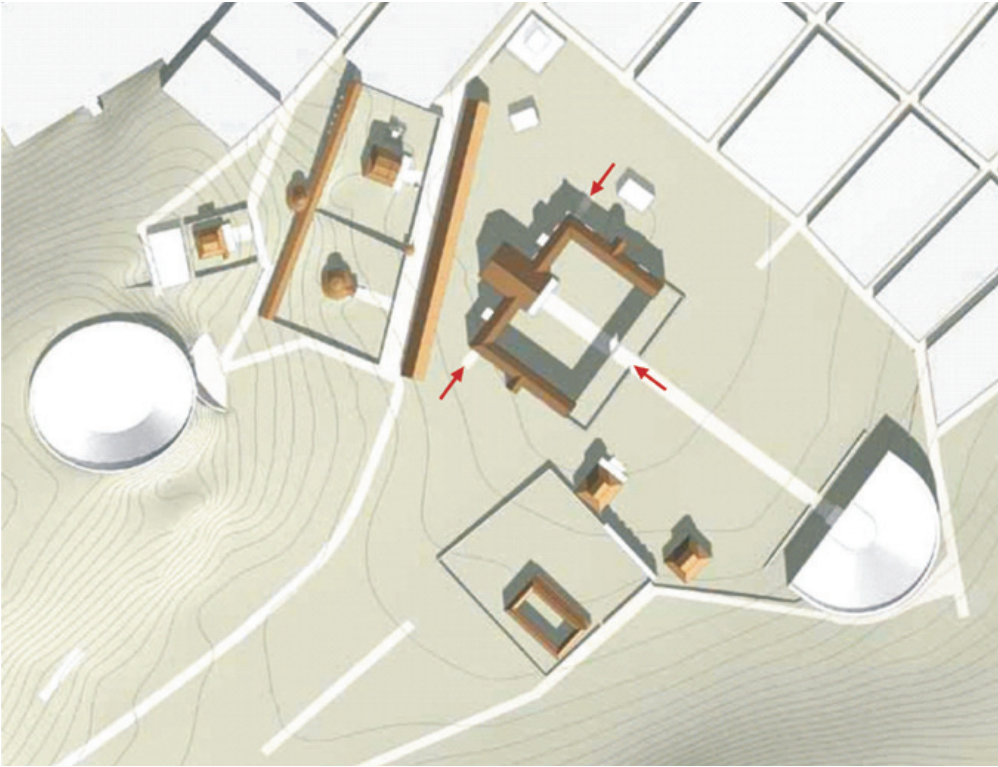
gelang es, die vielfältigen, im Rahmen der Vorträge präsentierten und besprochenen Aspekte thematisch zu bündeln und zu einer substanziellen Synthese zu vereinigen. Einige wichtige Fragen konnten im Rahmen der Gespräche beantwortet werden und bei vielen anderen Problemen war man einer Lösung näher gekommen. Zudem wurde deutlich, in welchen Bereichen zukünftige Forschungen lohnenswert scheinen, um die komplexe und regional variierende Entstehungs- und Kulturgeschichte des römischen Theaters besser zu verstehen.

Neue Erkenntnisse auf einen Blick – die Kongressakten

Damit die wichtigen, in vielen Fällen wegweisenden Beiträge und Diskussionen auch anderen Forschenden zugänglich sind, ist deren Veröffentlichung im Rahmen eines rund 250 Seiten starken Kongressbands bereits in Arbeit. Vielfältige Beiträge beleuchten unterschiedliche Aspekte der gallo-römischen Theater und setzen sie mit vergleichbaren Monumenten in der Schweiz, Frankreich, England, Luxemburg und Libyen in Beziehung. Die Verbindung von Theater und römischer Religion wird eingehend beleuchtet und die im Kolloquium herausgearbeitete Bedeutung der Theaterbauten für den römischen Kaiserkult bildet ein zentrales, in vielen Beiträgen wiederkehrendes Thema des Buchs. Aber auch die eingangs bereits erwähnte Frage nach

den Funktionalitäten und dem Zusammenspiel zwischen Tempeln und Theatern innerhalb der Heiligtümer findet ihren Niederschlag in diversen Artikeln. In diesem Zusammenhang haben Rekonstruktionsvorschläge für Prozessionsachsen, Bühneneinrichtungen und im Theater integrierte Heiligtümer und Tempel ebenso ihren Platz wie Überlegungen zur Stiftung und Finanzierung von solch kostspieligen Bauwerken. Letztlich wird auch der Problematik um die Entstehung des regional begrenzten Bautyps nachgegangen und der Frage, ob späteltische Versammlungsbauten nicht einen gewissen Einfluss auf die Architektur der gallo-römischen Theater gehabt haben könnten.

Dank der Durchführung dieser Tagung und dem damit verbundenen kollegialen wissenschaftlichen Austausch wird es nun möglich sein, der in Abfassung befindlichen Monografie zu den Augster Theatern ein inhaltlich gewichtiges Kapitel hinzuzufügen. Die immense kulturhistorische Bedeutung dieses für die nördlichen Provinzen des Römischen Imperiums beispielhaften Monuments wird dadurch entsprechend gewürdigt und die Ausstrahlung von Augusta Raurica als Forschungsplatz von internationalem Interesse gestärkt. ■



Ein Beispiel für die vielfältigen Forschungsergebnisse: Heiligtümer und mögliche Prozessionswege innerhalb der Stadtstruktur von Aventicum/VD.
Foto Zeichnung Site et Musée Romains Avenches



Beeindruckende Baustrukturen aus Luxemburg: originale, vor Ort konservierte Sitzstufen im römischen Theater von Dalheim/LU.
Foto Peter Henrich/R. Wagner

Projektwettbewerb zum Neubau des Sammlungsentrums Augusta Raurica

Mit dem Projekt «DR. JONES» von Karamuk*Kuo Architekten aus Zürich liegt nun, rund ein Jahr nach dem deutlichen Ja des Stimmvolks zum Projektierungskredit, ein konkreter Projektvorschlag für den Neubau des Sammlungsentrums Augusta Raurica vor. In einem qualitativ hochstehenden Projektwettbewerb setzte sich das Siegerprojekt «DR. JONES» gegen 63 weitere Beiträge durch: Es gelang den Verfassern am besten, die Herausforderungen der Aufgabenstellung in ein gesamthaft überzeugendes Projekt zu überführen.

Jonas Wirth

Mit dem neuen Sammlungszentrum werden die heutigen Standorte der Arbeitsplätze und Depots der Römerstadt Augusta Raurica, die teils in improvisierten, auch prekären Räumlichkeiten untergebracht sind, aufgehoben und zentral zusammengeführt. Das Raumprogramm umfasst rund 2000 m² Nutzfläche für Büros, Werkstätten, Sitzungszimmer, Archiv und Bibliothek, 3250 m² Nutzfläche für die Funddepots sowie 2000 m² Nutzfläche für den Werkhof mit Lagerflächen und Unterständen. Aus finanzpolitischen Gründen wird das Sammlungszentrum entsprechend der Dringlichkeit in zwei Etappen realisiert. Die erste Etappe umfasst primär die Arbeitsplätze für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Römerstadt, die zweite Etappe die Depots für die Sammlung mit rund 1,7 Mio. inventarisierten Objekten.

Bauen über den Ruinen: eine anspruchsvolle Aufgabenstellung

Der Standort für das Sammlungszentrum befindet sich etwas ausserhalb der Siedlung auf der Flur Schwarzacker in der Gemeinde Augst. Vom Hof Schwarzacker her erstreckt sich das Gelände entlang der Autobahn hin zu den Ruinen des Osttors und zum Tierpark. Das heute überwiegend landwirtschaftlich genutzte Terrain ist kaum ausgegraben. Aus Luftbildern und Georadar-Prospektionen sind jedoch die wesentlichen Strukturen der verborgenen archäologischen Reste des Südostquartiers von Augusta Raurica bekannt. Entlang der West–Ost durchlaufenden Strasse, die das Zentrum der Stadt mit dem Osttor und der Ausfallstrasse nach Vindonissa verband, reihten sich einfache, längliche Häuser, die vermutlich vom 1. bis ins 3. Jahrhundert n. Chr. vorwiegend von Handwerks- und Gewerbetreibenden als Wohnbauten mit Ökonomieteil genutzt wurden.

Aus archäologischer Sicht soll die Gesamtheit der im Boden konservierten Strukturen erhalten bleiben. Ebenso ist eine grossflächige Ausgrabung für den Neubau des Sammlungsentrums nicht möglich. Deshalb hat der Neu-

bau über die Ruinen hinweg zu erfolgen. Eingriffe in den Untergrund sind auf ein absolutes Minimum zu reduzieren. Diese Vorgabe stellt spezielle Anforderungen an das Projekt, insbesondere im Bereich der Statik. Bereits im Wettbewerbsverfahren mussten deshalb die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Fachingenieure aus dem Bereich Baustatik beiziehen.

Neben den speziellen Anforderungen an das Bauen über den Ruinen standen auch Anforderungen an Nutzung, Nachhaltigkeit und Wirtschaftlichkeit im Vordergrund der Aufgabenstellung. Gleichzeitig waren viele architektonische Fragen zu diskutieren: Wie liegt das Gebäude in der Landschaft? Entspricht der Ausdruck des Gebäudes einer zweckorientierten Nutzung, aber auch dem Anspruch, eine Infrastruktur zu sein, die ein bedeutendes archäologisches Erbe betreut? Wie können und sollen die vielfältigen, spannenden Aspekte des Orts mit seiner archäologischen Geschichte oder die Tätigkeit der Institution architektonisch thematisiert, gar sichtbar gemacht werden?

64 verschiedene Projektideen

Die teilnehmenden Teams präsentierten mit 64 eingereichten Wettbewerbsbeiträgen der fachkundigen und renommierten Jury einen bunten Strauss an Ideen, Thesen und Haltungen. Einige Projekte suchten ihre Referenz in Typen der römischen Architektur. Andere zeichneten Elemente der verborgenen archäologischen Reste im Baugrund nach oder liessen die ehemalige Osttorstrasse wiederbeleben. Weitere versuchten in der offenen Landschaft starke Räume zu definieren, als feingliedrige Gehöfte oder durch die Ausbildung introvertierter Atrien. Wieder andere entzogen sich ganz der Referenz an den Ort und entwickelten sich aus der Aufgabenstellung heraus als maschinenartige Grossvolumen oder suchten nach entsprechenden architektonischen Formen zur Verbildlichung der Tätigkeiten der Römerstadt Augusta Raurica rund um das Aufbewahren der archäologischen Zeugnisse.

Die Jury, bestehend aus sachverständigen Vertretern der Nutzer sowie den Architekten Harry Gugger, Dieter Dietz und Peter Frei, dem Landschaftsarchitekten Beat Nipkow und dem Bauingenieur Tivadar Puskas, wurde durch den Kantonsarchitekten Thomas Jung moderiert. In mehreren Rundgängen diskutierte die Jury während drei Tagen intensiv die unterschiedlichen Projektansätze, um aus der Vielfalt das richtige Projekt für den Neubau des Sammlungsentrums auszuwählen. Das Resultat widerspiegelt einen Prozess, mit dem sich die Jury Runde für Runde an die richtigen Antworten auf die Aufgabenstellung des Wettbewerbs herantastete.

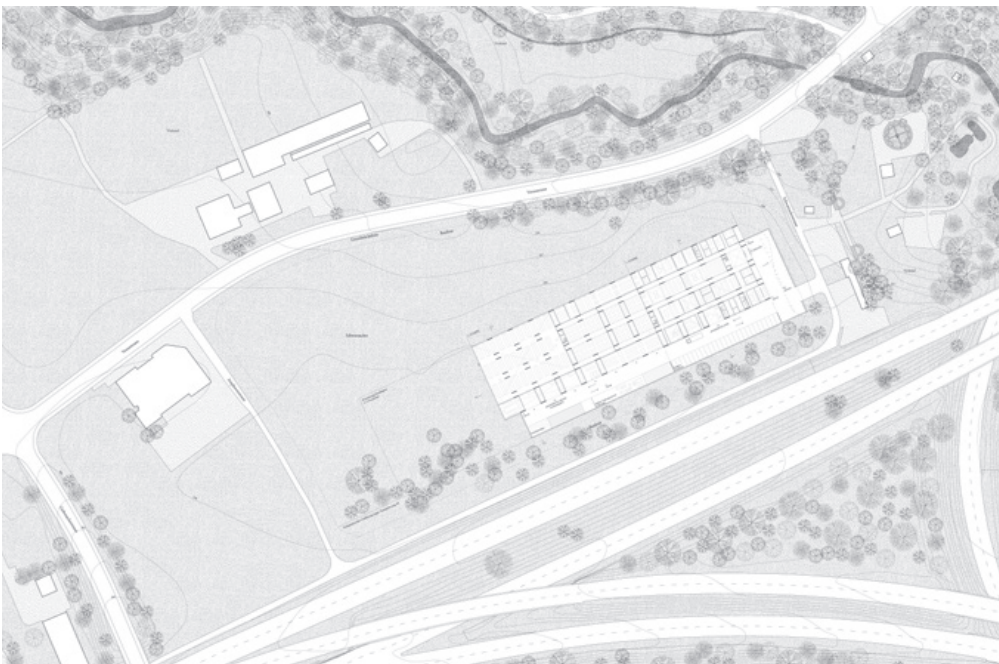
Das Siegerprojekt «DR. JONES»

Am besten meisterte das Projekt «DR. JONES» die Herausforderungen der Aufgabenstellung. Scheinbar mit Leichtigkeit gelang es dem jungen Architekturbüro Karamuk*Kuo aus Zürich, die Anforderungen in ein durchgängig schlüssiges Projekt zu überführen, das mit seinem unaufgeregten, doch bestimmten Auftritt als ein innerlich

lebendiges Lagerhaus mit Forschungscharakter die Jury überzeugen konnte.

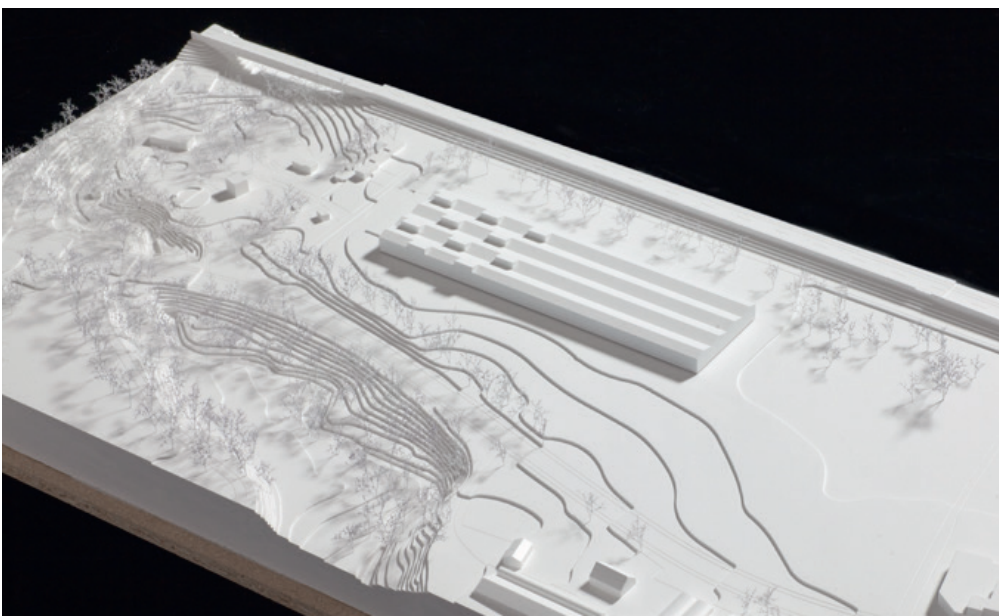
Das Projekt sieht ein flächiges Volumen vor, das stimmungsvoll die Situation in zwei differenzierte Landschaftsräume gliedert: einen Infrastrukturräum entlang der Autobahn und einen ruhigen Landschaftsraum entlang der Venusstrasse im Norden. Im Osten direkt an die Schwarzackerstrasse angebunden entwickelt sich das Gebäude linear gegen Westen in der Logik der inneren Abläufe und der Etappierung. Das in sich ruhende Volumen wirkt durch die Betonung der Horizontalen und die moderate Höhenentwicklung trotz der grossen Abmessungen zurückhaltend still.

Die Topografie des Geländes leicht überhöhend liegt das Gebäude scheinbar schwebend auf einer ausgleichenden Foundationsschicht, die entsprechend den Anforderungen an das Bauen über den Ruinen vorzusehen war. Mit einer durchgängig gleichförmigen, statisch-räumlichen Struktur aus vertikalen Betonscheiben gelingt es den Verfassern, die Anforderungen an Statik und Foundation

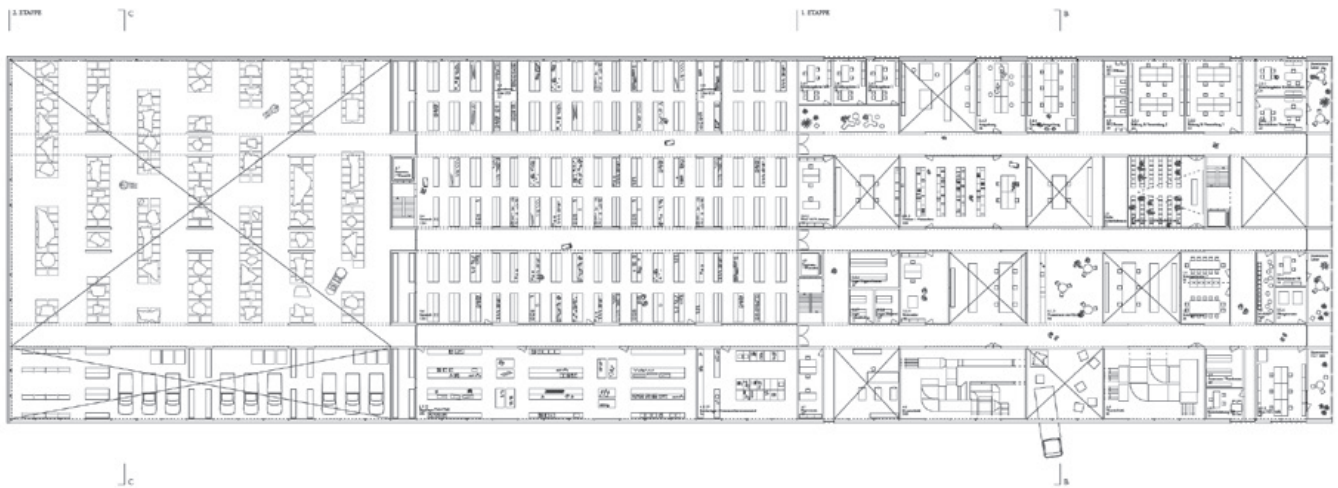


Der Standort des Sammlungs-zentrums Augusta Raurica liegt auf der Flur Schwarzacker am Rand der heutigen Siedlung Augst, westlich des Osttors mit Tierpark entlang der Autobahn.

Plan Karamuk*Kuo Architekten



Das Siegerprojekt «DR. JONES» des Architekturbüros Karamuk*Kuo Architekten aus Zürich. Im Modell wird das langrechteckige Volumen des schlichten Baus auffällig. Foto Susanne Schenker



Plan und Fassadenansicht des Obergeschosses
des Sammlungszentrums Augusta Raurica.
Zeichnung Karamuk*Kuo Architekten



architektonisch zu nutzen und daraus eine spezifische Raumtypologie für das Sammlungszentrum und das Bauen über den Ruinen zu entwickeln.

Mit nach aussen die innere Funktion abbildenden, ausgeklappten Oberlichtern wird das Gebäude bis in die Tiefe belichtet. Zusammen mit doppelgeschossigen Räumen durchbrechen sie die Strenge der über das gesamte Gebäude gleichförmig angelegten Struktur und bilden so eine vielfältige Innenwelt mit stimmungsvoll ausdifferenzierten Räumen.

Die Jury würdigt in ihrem Bericht die konsistente Durcharbeitung aller Themenbereiche. Dabei stehen drei überzeugend ausformulierte Themen im Vordergrund: Stille, als Haltung zum Ort und als Bild für die Aufbewahrung des Kulturguts in der Zeit. Struktur, repetitiv, als Hardware oder Gestell für die Aufnahme der vielen unterschiedlichen Funktionen. Stimmung, in Form von differenziert ausformulierten Qualitäten innerhalb einer rigiden Struktur und als Versprechen für ein gemeinschaftliches Arbeiten rund um die kulturelle Erinnerung Augusta Rauricas.

Das weitere Vorgehen

Nach der erfolgreichen Volksabstimmung im Jahr 2013 liegt nun mit «DR. JONES» – der Name eine Referenz an das Regierungslager im Film «Indiana Jones: Jäger des verlorenen Schatzes» – ein erster konkreter Projektvorschlag für den Neubau des Sammlungszentrums Augusta Raurica vor.

Ein weiterer wichtiger Meilenstein hin zu einer modernen Infrastruktur zur Pflege und Betreuung des Kulturschatzes Augusta Raurica ist damit erreicht. In den kommenden Monaten wird intensiv geplant: Bereits 2015 soll das Bauprojekt fertiggestellt werden. Laufen die Planung und die Baukreditgenehmigung rund, so können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Römerstadt Augusta Raurica, nach zahlreichen Jahren der Geduldprüfung in ungeeigneten Räumlichkeiten, die erste Etappe mit den Arbeitsplätzen im Herbst 2018 beziehen. ■

Saison 2015

In Augusta Raurica sind Sie immer willkommen.

Grosseltern, Turnvereine, Freundesgruppen, Familien, Schachclubs, Schützengesellschaften, Naturfreunde, Pfarreigruppen, Schulklassen ...

Wir sind sicher, dass für jede und jeden eine Aktivität dabei ist, die Spass macht, bei der man etwas lernen kann und von der aus man mit einem zufriedenen Gefühl nach Hause geht.

Hier ein paar Ideen aus unserem vielfältigen Angebot

Brotbacken, Göttliche Düfte, Salben und Öle, Duft-rundgang ...

Ein besonderes Geburtstagsfest erleben Erwachsene beim römischen Apéro-Workshop und Kinder laden ihre Freunde und Freundinnen zur römischen Geburtstagsparty ein.

Spektakel im Theater sind auch im nächsten Jahr garantiert, der Internationale Museumstag findet am 15. Mai 2015 statt und am 29./30. August 2015 laden wir zum grössten Römerfest der Schweiz.

Öffnungszeiten

Museum und Römerhaus:
Täglich 10.00 – 17.00 Uhr

Tierpark und Aussenanlagen:
Täglich 10.00 – 17.00 Uhr

Geschlossen:
24., 25., 31. Dezember und 1. Januar

Gästeservice

Für weitere Informationen wenden Sie sich bitte an unseren Gästeservice:
Mo – Fr: 8.30 – 12.00/14.00 – 17.00 Uhr.
Tel. +41 (0)61 552 22 22 oder mail@augusta-raurica.ch

Detaillierte Angaben zu den einzelnen Veranstaltungen erhalten Sie auf unserer Website:
www.augusta-raurica.ch



Impressum

Herausgeber:
Augusta Raurica
Giebenacherstrasse 17
CH-4302 Augst
Tel. 0041 (0)61 552 22 22
Fax 0041 (0)61 552 22 61
mail@augusta-raurica.ch
www.augusta-raurica.ch

Bezug:
Stiftung Pro Augusta Raurica (PAR)
Giebenacherstrasse 17
CH-4302 Augst
Tel. 0041 (0)61 552 22 16
Fax 0041 (0)61 552 22 61
renate.lakatos@bl.ch
www.augusta-raurica.ch/de/stiftung
Im Jahresbeitrag (Kat. A) von CHF 30.–
ist diese zwei Mal jährlich erscheinende
Zeitschrift «Augusta Raurica» eingeschlossen.

Redaktion:
Debora Schmid
Korrektorat:
Rudolf Känel
Gestaltung und Satz:
Michael Vock
Druck:
Birkhäuser+GBC AG, CH-4153 Reinach

Copyright:
© 2014 Augusta Raurica, CH-4302 Augst